

# Eine kulturelle Revolution

## Emmanuelle Piet – der Weg einer Aktivistin

Suzanne Krause\*

» Seit 40 Jahren kämpft Emmanuelle Piet gegen Gewalt an Frauen. Die Ärztin, die sich 1968 als Abiturientin der Frauenbewegung anschloss, setzt sich als Leiterin von Familienplanungsstätten in Seine-Saint-Denis und in ehrenamtlichem Engagement für die Gleichberechtigung der Frauen und konkrete Hilfestellungen ein.

Das sanfte Lächeln von Emmanuelle Piet war für Passanten in Paris im vergangenen Winter allgegenwärtig: Ihr Konterfei schmückte Plakate einer Kampagne der Stadtverwaltung gegen Gewalt an Frauen. Ein Kampf, den die Ärztin im öffentlichen Dienst landesweit symbolisiert. Kein Wunder: „Schulfotos, die mich als 13-Jährige zeigen, verzierten Mitschüler mit der Widmung: ‘Für unsere kleine Feministin’“, zitiert die Endfünziglerin lachend. Die Eltern waren während des Zweiten Weltkriegs in der Widerstandsbewegung, als Kind regte sich Emmanuelle über gesellschaftliche Realitäten auf: „*Meine Cousins durften viel mehr als ich. Diese Ungerechtigkeit Mädchen gegenüber fand ich himmelschreiend. Seither kämpfe ich dafür, dass Frauen die gleichen Rechte erhalten wie die Männer.*“

Da kommt der frischgebackenen Abiturientin die Studentenrevolte im Mai 1968 und die neu entstehende zweite Frauenbewegung gerade recht. Mit dem Slogan „*Mein Bauch gehört mir*“ klagten die Feministinnen das Recht der Frauen auf körperliche Selbstbestimmung ein, erinnert Piet: „*Das ist meiner Meinung nach das Minimum, um die Gleichberechtigung der Frauen umzusetzen.*“ Um dabei konkrete Schützenhilfe zu leisten, studiert die Frauenrechtlerin Medizin. Engagiert sich ehrenamtlich beim „*Mouvement français du planning familial*“, der privaten Familienberatungseinrichtung, die ab 1968 vehement auf feministischen Kurs geht. Und stößt bald bei den Beratungsgesprächen auf ein Tabuthema: „*Wir hatten*

*dafür gekämpft, dass die Frauen endlich verhüten durften. Und nun schienen sie die Verhütungsmittel körperlich nicht zu vertragen. Da haben wir gemerkt: Was die Frauen im tiefsten Inneren mehr ängstigt als eine ungewollte Schwangerschaft, das war die Angst vor ihren gewalttätigen Männern.*“

### Ein gesellschaftliches Phänomen

Die Zuhörer bei Podiumsdiskussionen oder Fortbildungskursen für medizinisches Personal und Sozialarbeiter verblüfft die Ärztin regelmäßig. Da wirkt sie in ihrer saloppen Kleidung fast ein bisschen hausbacken, wenn sie nachspielt, wie die Frauen immer wieder geneigt sind, an die große Liebe zu glauben, sobald der gewalttätige Lebensgefährte erneut Reue schwört. Mit ihrem tief-schwarzen Humor entlarvt sie diese Täterstrategien. Und vermittelt gelungen ihre radikale Analyse der patriarchalischen Strukturen unserer Gesellschaft. Für Piet handelt es sich bei einer Vergewaltigung keinesfalls um ein tragisches Einzelschicksal, sondern um ein gesellschaftliches Phänomen: „*Frauen werden vergewaltigt, weil man sie damit niedermachen, ihnen klarmachen kann, dass sie keine freien Wesen sind.*“

Dieser radikale feministische Diskurs kommt in ihrem alltäglichen Umfeld gut an. Das Département Seine-Saint-Denis im Norden von Paris, geprägt von Sozialbauten und hohem Einwande-

\* Suzanne Krause lebt als freie Journalistin in der Nähe von Paris.

reranteil, gehört zum so genannten „roten Gürtel“ um die Hauptstadt, in dem die Kommunisten politisch das Sagen haben. Hier leitet Piet die öffentlichen Einrichtungen für Routineuntersuchungen von Kindern und auch die 119 Familienplanungsstätten des Départements. Sie ist ebenso aktiv im Vorstand des regionalen „Beobachtungszentrums für Gewalt an Frauen“, einer weltweit einmaligen Einrichtung, deren Existenz auch Piets Lobbyarbeit zu verdanken ist. Vor über drei Jahren wurde das Beobachtungszentrum gegründet und veranstaltet seither jährlich im Herbst eine mehrwöchige Veranstaltungsreihe rund um das Thema, beispielsweise mit Aktionen in Schulen. Die Einrichtung initiierte auch eine Anzeigenkampagne gegen Gewalt an Frauen, die sich speziell an Männer richtete – auch das wohl eine weltweite Premiere. Und wenn bekannt wird, dass eine Frau im Département von ihrem Mann zu Tode geprügelt wurde, organisieren die Verantwortlichen der Institution unmittelbar einen Schweigemarsch: *„Wir müssen erreichen, dass Männer ihren gewalttätigen Geschlechtsgegnossen die bisherige Solidarität aufkündigen, damit diese erkennen, dass sie sich nicht normal verhalten“*, beschreibt Piet das ehrgeizige Ziel. Wobei: Keineswegs herrsche in ihrer Region mehr Gewalt gegenüber Frauen als andernorts. *„Aber“*, resümiert sie, *„anders als in vielen Teilen des Landes sind die politisch Verantwortlichen hier bereit, sich dem Thema zu stellen.“*

## Alltägliche Solidarität

Emmanuelle Piet hat in ihrem Leben für ihren Willen stets einen Weg gefunden: *„Ich habe Glück gehabt mit meinen Vorgesetzten, sie ließen mir von Anfang an freie Hand und vertrauten mir“*, sagt sie zwar, – erstaunlicherweise kann sie auch ihre kritischen gesellschaftlichen Analysen im Job voll einbringen. Aber in ihrem Lachen schwingt auch mit, dass sie dies letztendlich ganz normal findet. Genauso normal findet sie die Tatsache, dass das „Kollektiv gegen Vergewaltigung“, ein feministischer Verein, der eine kostenlose Notrufnummer

für Opfer sexueller Gewalt anbietet und dem Piet seit 15 Jahren als Präsidentin vorsteht, seit seiner Gründung vor 20 Jahren regelmäßig und durchgehend staatliche Subventionen für seine Arbeit erhält. Manche der Kampagnen entstehen am Esstisch im kleinen Häuschen der engagierten Ärztin, wo sie häufig Mitstreiterinnen zu unkomplizierten Arbeitssessen lädt. Alltägliche Solidarität als Erbe der '68erinnen. Piet wohnt in Bobigny, einer der eher grauen Vorstädte im Norden von Paris, allerdings in einer Straße mit Einfamilienhäusern und viel Grün. Vor und hinter dem Haus wachsen kleine Feigenbäume und Weihnachtsrosen. Innen wirkt es lässig-gemütlich, vieles stammt vom Flohmarkt. *„Wenn Besuch kommt, hole ich immer das goldene Rokoko-Kaffeesservice hervor, es ist herrlich kitschig“*, präsentiert Piet ein Trödelfundstück. Im Wohnzimmer hängt ein altes Foto ihrer Kinder, vom Sohn und den beiden Töchtern, heute allesamt erwachsen. Beiläufig erzählt sie, dass ihr Sohn nach einem Motorradunfall seit fünf Jahren im Rollstuhl sitzt. Larmoyanz scheint ihr fremd, ihre Einstellung zum Leben ist resolut optimistisch: *„Ich liebe das Leben. Ich finde es spannender als einen Krimi“*, erläutert sie und lacht einmal mehr herzlich.

Dass Zwölf-Stunden-Tage Alltag sind, bekümmert die Aktivistin keinesfalls. Im Gegenteil: *„Ich liebe das. Zudem habe ich Glück: Ich arbeite sehr schnell und ich arbeite mit vielen Leuten zusammen, die ihre Sache einfach gut machen“*. Ihre frühere Chefin verlangte, sie solle als *„Beamte mit staatsbürgerlichem Engagement“* agieren, in der besten Tradition des öffentlichen Dienstes in Frankreich. Dem Anspruch ist Piet treu geblieben. Für ihren unermüdlichen Einsatz erhielt sie zwei hohe Auszeichnungen von Vater Staat. Was ihr selbst jedoch mehr am Herzen liegt: *„Auf die Arbeit von uns Feministinnen gehen alleine mindestens zehn Gesetzesänderungen zurück. Und bei meiner Arbeit mit Opfern sexueller Gewalt sehe ich immer wieder, dass wir den Frauen und den Kindern da heraus helfen können, dass es ihnen einige Jahre später viel besser geht.“*